Blick auf die Leinwand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **9 (1957)**

Heft 24

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BLICK AUF DIE LEINWAND

Porte des Lilas

Produktion: Frankreich
Regie: René Clair
Verleih: Monopole-Pathé-Films

ms. Ich gebe zu, diesen letzten Film René Clairs kann man verschieden beurteilen, je nach dem, was man von René Clair erwartet. Dass der Altmeister der dramatischen Komödie von seinem Ausflug in die Gefilde des Stendhal'schen Liebesromans, von "Les grandes mannoevres", wieder zurückgekehrt ist in seine Heimat der Pariser Vorstadt, wird jeder begrüssen, der Clairs poetische Werke der Frühzeit, diese Liebeserklärungen an Paris, nicht vergessen kann (und wer könnte sie vergessen). Aber René Clair hat sich nicht ohne Folge in der kühlen Geisteswelt der Stendhal'schen Tradition aufgehalten, er ist nicht älter geworden, ohne dass sich sein Alter nun nicht eben auch bemerkbar machen würde: sein neuer Film, "Porte des Lilas", in einem armseligen Vorort der französischen Metropole spielend und handelnd von einem trunksüchtigen, doch liebenswerten Nichtsnutz voll Schmutz, Leibesfülle und Herzensgüte, ist ein Alterswerk, so streng, so zurückhaltend, so geistig beherrscht, so spröd in seiner Poesie. Ja, gerade diese Sprödigkeit der Poesie liebe ich, diese spirituelle Transponierung des unmittelbaren Gefühls, das nie ausströmt, sondern stets übersetzt sich ausdrückt, aufgefangen ist durch die ordnende Macht der Vernunft. "L' oeuvre d'art est une oeuvre de raison", hat André Gide einmal gesagt, und von welchem Film liesse es sich berechtigter wiederholen, als von diesem. Man wärmt sich nicht mit dem eigenen Herzen an dieser tief traurigen Geschichte des Nichtsnutzes, der ein kleines, reines Mädchen liebt, der einen Lautenschläger zum Freund hat, mit dem er trinkt und für den er Gänseleber stiehlt, der einen Gangster, den die Polizei verfolgt, versteckt, pflegt und umsorgt und von diesem eigensüchtigen, bösen Manne verraten, betrogen wird - man wärmt sich nicht an dieser Geschichte, gewiss, aber man entdeckt, wenn man das Kino verlassen hat und vielleicht an ganz anderes schon denkt, plötzlich, wie sie einen bewegt, wie sie einen ergriffen hat, und dann überfällt einen die wunderbare Schönheit dieser tiefen Lebenstraurigkeit, die durch den ganzen Film geht, die Schönheit dieser Verhaltenheit, die Zauber dieser spröden Poesie, unter der sich die Tragödie verbirgt. Vergessen wir nicht, dass Pierre Brasseur in diesem Film Clairs wieder einmal eine Rolle erhalten hat, die seiner gewaltigen komödiantischen Begabung Nahrung bietet; übersehen wir nicht, dass Brasseur, dieser geniale Schmierer, hier mit einer Sordiniertheit spielt, die nur dem möglich ist, dem die Gefahr des Ausgleitens in die niveauloseste Charge so vertraut ist wie diesem grossartigen Schauspieler.

Die Tochter des Botschafters
(Special delivery)

Produktion: USA
Regie: J. Brahm
Verleih: Praesens-Films

ms. Hinter dem Eisernen Vorhang gibt es ebenfalls amerikanische Botschaften. Im Garten irgendeiner solchen Botschaft wird eines Tages ein Baby gefunden. Um das kleine Erdengeschöpf streiten sich nun fortan die Amerikaner und die kommunistischen Herren. Seine Nurse muss eine Kommunistin sein. Aber was geschehen muss, geschieht: der Botschafter und die Nurse verlieben sich und was sich liebt, das findet sich. Geza Radvanyi, der im Westen berühmt gewordene Ungar, hat die Fabel erdacht, der in Hollywood tätige Deutsche John Brahm hat sie inszeniert und was aus dieser Fabel, die ein tiefsinniges Lustspiel hätte werden können, gemacht wurde, ist ein Schalk, ein freundlicher zwar, und ein Schwank, der mit menschlichen Gefühlen Scherz treibt. Der Charme des Schalks liegt bei den Schauspielern, bei Joseph Cotten, der mit taktvoller Sordiniertheit spielt und bei der hübschen Eva Bartok, die als Nurse ihre Anmut ausbreiten darf, weil sie ihr (mangelndes) schauspielerisches Talent nicht zu zeigen braucht.

Joseph Cotten spielt verhalten im Film "Die Tochter des Botschafters" einen diplomatischen Ersatz-Vater

Zwei rechnen ab
(Gunfight of the 0. K. Corral)

Produktion: USA
Regie: J. Sturges
Verleih: Star-Films

ms. Der von John Sturges inszenierte Film "Gunfight of the 0. K. Corral" folgt den historischen Aufzeichnungen über den Kampf des in den Landen des Wilden Westens seinerzeit berühmten und beliebten Sherrifs Wyatt Earp gegen die Bande der Clatons, die Viehdiebe, Schmuggler und Mörder waren. Dem grossen Kämpfer für Recht und Gesetz, Earp, stand der verkommene Arzt Doc Holliday zur Seite, ein Spieler und Abenteurer, der, schwer krank, im Revolverkampf den Tod suchte, ihn aber nicht fand. Die Geschichte, in Dokumenten jener Zeit aufgezeichnet, ist schon einmal verfilmt worden, von John Ford in "My Darling Clementine". John Ford, seinem Wesen gemäss, machte aus dieser Geschichte die Legende vom tapferen Mann, der für Recht und Sitte eintritt, eine Legende von breit hinwälzender Epik, in die auch Humor einfloss, ein dichterisches Stück wildwestlicher Folklore, ein Loblied auf die zivilisatorische Menschlichkeit des angelsächsischen Puritanismus. Von dem allem ist in John Sturges' Film nun nichts zu spüren. Hier geht es vordergründig um eine gute Geschichte, um scharfe Spannung und realistische Wirkung. Der wertende Vergleich mit Fords Film wäre ungerecht, weil Sturges ja etwas durchaus anderes wollte. In dem, was er wollte, ist sein Film nun gewiss nicht besser als mancher andere sogenannte Edelwildwester, aber keineswegs auch schlechter, er hält, darf man sagen, entschieden das Niveau eines "Shane". Die Schauspieler sind gut, Kirk Douglas gibt als Doc Holliday wieder einmal eine differenzierte Charakterstudie und Burt Lancaster darf sich wieder einmal wohl fühlen in einer Rolle, die ihm liegt, er ist ein männlicher und gewandter Wyatt Earp.

Le rouge est mis

Produktion: Frankreich
Regie: G. Grangier
Verleih: Sadfi-Films

ms. Die Franzosen sind sehr gerne Routiniers des l'art pour l'art. Sie sind es auch (und vielleicht besonders gerne) in den Kriminalfilmen. Nach einem Vorwurf von Auguste Le Breton drehte Gilles Grangier diesen Kriminalfilm, in dem zwei Ueberfälle auf Geldtransporte und der Kampf eines Häufleins von Polizisten gegen die Banditen den dramatischen Faden liefern. Wieder einmal zeichnet dieser Franzosenfilm, im Milieu der Hinterhäuser des Montmartre spielend, lebensecht gesehene Kriminelle. Es wäre ungerecht zu sagen, die Verbrecher würden vermenschlicht, vielmehr ist es so, dass sie menschlich, das heisst in ihren spezifischen Charakteren, gesehen werden. Die Frage nach der Moral wird dabei nur am Rande gestellt. Man kann das bedauern.

Oberflächlich gesehen, könnte man sagen, der Moral sei Genüge getan, indem die Verbrecher am Schluss ja allesamt mit ihrem Leben ihre Schandtaten sühnen müssen. In einem tieferen Sinne freilich fehlt die moralische Stellungnahme. Das soll uns aber nicht hindern, dem Film insofern Anerkennung zu zollen, dass er mit grosser atmosphärischer und charakterisierender Darstellungskunst das Milieu der Gangster schildert. Jean Gabin spielt die Rolle eines biederen Mannes, der in seinem heimlichen Leben Bandenchef ist, er gibt die faszinierende Studie eines schizophrenen Mannes, der folgsam wie ein Schuljunge, die Backenstreiche seiner Mutter hinnimmt, rücksichtslos aber als Chef der Bande über Leichen geht. Sein Untergang, szenisch äusserst wirkungsvoll in ein Treppenhaus verlegt, ist ein dramatischer und atmosphärischer Höhepunkt des vorzüglich photographierten Filmes.

Luci del Varietà

Produktion: Italien
Regie: F. Fellini
Verleih: Emelka-Film

ms. Das ist eine Fingerübung von Federico Fellini, ein frühes Werk, das erste in selbständiger Regie, für die neben ihm freilich noch Alberto Lattuada zeichnete. Erzählt wird die Geschichte einer kleinen Varietetruppe, billiger Schmieranten, die von Ort zu Ort ziehen, stets arm, stets hungernd, stets einander überdrüssig. Sie haben einen Star, dem der Sprung in die Welt der grossen Bühne gelingt, die anderen aber ziehen fort, hinaus ins Land, die Strasse entlang. Man merkt: da ist Fellini, der ironische Fellini der späteren "Vitelloni", der liebenswerte, wenn auch nicht milde Satiriker, der Faszinierte von Kulissenstaub, Schmierantenkunst und zerfallenden Existenzen, der Poet der verlassenen, öden, sterbenden Landschaften. Das alles ist da, noch nicht rein, spürbar sogar in besonderem Masse darum, weil man diesen frühesten Film des späteren Meisters nun erst nach allen anderen zu sehen bekommt, so dass man aus der Kenntnis der grossen Filme urteilt, die Motive, wie sie sich andeuten und wie sie wachsen, erkennt, die Poesien erblühen sieht, die sich später ganz entfaltet haben. Man wird diesen Film, der in manchem noch nicht gelungen ist, zur Kenntnis nehmen als das Präludium zu einer Meisterschaft, die mit "Vitelloni" formal bereits erreicht war, seither aber menschlich mehr und mehr sich vertieft.

Seidenstrümpfe

Regie: R. Mamoulian
Produktion: USA Verleih: MGM-Films

ms. Ernst Lubitschs geistvolle Komödie "Ninotchka" ist unvergessen. Wer diesen wirklich komödiantischen Stoff von der russischen Kommissarin, die nach Paris kommt, um disziplinlose Genossen auf den guten kommunistischen Weg zurückzuführen, statt dessen aber die Liebe lernt, wieder aufgreift, muss sich immer bewusst bleiben, dass man sein Werk an dem von Lubitsch messen wird. Rouben Mamoulian ist sich dessen bewusst, er meidet nicht nur inszenatorische Anklänge an Lubitsch, sondern zieht, was den Vergleich erschwert, die ganze Sache als Musical auf, dessen stilistische Mitte die Groteske ist. Damit entfernt sich diese neue Komödie von der geistvollen und ironischen Intimität weg, die den früheren Film auszeichnete, aber er gewinnt, auf seine Art, einen besonderen Reiz, und dass man sich dabei langweilen würde, wäre ungerecht: man amüsiert sich, es tut sogar gut, dass die in Furcht vor dem Kommunismus verkrampften Gemüter im Lachen ein wenig entspannen können. Der Film lebt von Fred Astaire, der, trotz seinen nun schon beachtlichen Jahren noch immer ein hervorragender Tänzer von unnachahmlicher Eleganz, tänzerischer Präzision, kunstvoller Ironie ist. Er ist der letzte grosse Charmeur des amerikanischen Films, weniger intim auch er als seinerzeit Melvin Douglas, aber hinreissend in seinen Tanznummern. Neben ihm tanzt Cyd Charisse, fast etwas zu weich für die Rolle der Kommissarin, die im ersten Film Greta Garbo zu einem unvergesslichen Bild prägte, doch reizvoll, verführerisch und eine wunderschöne Tänzerin. Man unterhält sich.

Auf schiefer Bahn
(La revanche des médiocres)

Verleih: Gamma Films
Produktion: Frankreich

ZS. Wertloser französischer Film, dem selbst der Unterhaltungswert abgeht. Nichts anderes als Kampf ums Geld wird demonstriert, der mit Beraubungen, Ueberfällen, Betrügereien usw. sehr bewegt, aber uninteressant-gewissenlos geführt wird. Dazwischen fehlt der brave, aber leider schwache Mann nicht, durch die obligate Verführerin an die Bande gefesselt. Ein Film, der einmal mehr das "Milieu" zeigen soll, aber wir fragen: wozu? Wozu dieser Aufwand, diese fortwährende Kette von Verbrechen, gepaart mit Schwäche? Soll uns das irgendwie zum Leben dienen? Es müssen trostlose Nihilisten sein, die derartige Filme produzieren, Leute, denen die Mitmenschen hundegleichgültig sind, wenn sie nur brav Geld bringen. Leider gibt es noch immer genügend Dumme, die das tun.

James Dean, dessen Auto-Leidenschaft ihn das Leben kosten wird, fährt hier in seinem letzten Film auf einem alten Chandler. Im Hintergrund Rock Hudson und Elizabeth Taylor, Träger der Hauptrollen, deren Ehe grossen Belastungen ausgesetzt ist.